

Fr., 12. Nov. 2010

# Behinderte Kinder

## nicht „aussortieren“

Prinzip der Inklusion in Kall vorgestellt

– Lehrer zwischen Skepsis und Sympathie

Von RENATE HOTSE

**KALL.** In einer Gegend wie dem Kreis Euskirchen, wo es praktisch kaum einen anderen Schultyp gibt als den der Regelschule, mag man sich das Prinzip der Inklusion kaum vorstellen können: Dabei handelt es sich um die gemeinsame Beschulung aller Kinder, „inklusive“ der Kinder mit Behinderungen – ohne „Aussortierung“ in Förderschulen.

Das hört sich für ländliche Regionen geradezu visionär an, und dementsprechend groß war auch die Skepsis unter den Lehrern, die zur zweiten Tagung in der Reihe „Zukunft der Schule – Schule der Zukunft“ in die Grundschule nach Kall gekommen waren. Eingeladen hatte dazu die gemeinnützige „Erziehungshilfe GmbH“, ein Institut für Bildungskonzeptentwicklung aus Rösrath.

Als Referent sprach Detlef Träbert, den „Rundschau“-Leser als Autor der pädagogischen Kolumne „Der kleine Schubs“ kennen. Der Diplom-Pädagoge ist außerdem Vorsitzender des Bundesverbandes „Aktion Humane Schule“, der sich für das inklusive Lernen stark macht. Trotz der anfänglichen Skepsis habe es auch Sympathie für den Gedanken in Kall gegeben, stellte er fest. Denn die Inklusion, die über die Integration hinaus geht, ist weit mehr als eine unausgego-

rene „Spinnerei“ von Reformpädagogen: Die UN-Konvention von 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen fordert von allen Unterzeichnerländern – und zu denen gehört auch Deutschland – verbindlich ein inklusi-

ves Bildungssystem. Merkmal ist ihre positive Bewertung der Vielfalt der Personen. Anders als im konventionellen Schulsystem, wird diese nicht „wegorganisiert“, sondern pädagogisch produktiv genutzt. In der Praxis sieht das hierzulande

allerdings anders aus, während andere Länder in Sachen Bildungspolitik fortschrittlicher sind: So werden in Italien, Norwegen oder Dänemark Integrationsquoten von nahezu 100 Prozent erzielt. „Lehrer befürchten oft die damit ver-

bundene Mehrarbeit. Tatsächlich ermöglicht ihnen inklusives Lernen mehr Freiräume“, befürwortet auch Christa Mann aus Olef, Mitarbeiterin des Rösrather Instituts, das Konzept. Denn dieses vermittele Kindern vor allem die Fähig-

keit zum Lernen. „Das ist viel wertvoller als die reine Wissensvermittlung“, betont ihre Kollegin Dr. Angelika Jöbgen. Auch verhaltensauffällige Kinder würden vom sozialen Miteinander in inklusiven Klassen profitieren. Nach Träberts Vortrag und einer lebhaften Diskussion nutzten die Lehrer verschiedene Workshops, um Methoden und Beispiele aus der Praxis kennen zu lernen. So etwa bei „Mathematik zum Anfassen“ nach der Montessori-Pädagogik oder bei den Erfahrungsberichten einer Kölner Lehrerin mit dem inklusiven Lernen in Norwegen.

### Unerwartet große Teilnehmerzahl

Konrektorin Marietta Gawert stellte das Konzept der Kölner Peter-Petersen-Schule Am Rosenmaar vor. Diese steht allen Kindern – unabhängig von ihrem Behinderungsgrad – offen und betreut eine ungewöhnlich große Zahl an behinderten Kindern.

Gedacht war die Tagung für Lehrer aller Schulformen, anwesend waren jedoch fast ausnahmslos Grundschullehrer. Die allerdings in unerwartet großer Zahl: Die 60 bereitgestellten Stühle reichten nicht aus, um allen Zuhörern einen Sitzplatz zu bieten.